



Sustainable Austria

Nummer 73 - Herbst 2018

Zusammengestellt von
Kim Aigner und Barbara Huterer

Bericht zum SOL-Symposium 2018



gefördert durch die
 ÖSTERREICHISCHE
ENTWICKLUNGS
ZUSAMMENARBEIT

unterstützt vom
 AUSTRIAN STUDY CENTRE FOR PEACE
AND CONFLICT RESOLUTION – ASPR

WELT WEITEr DENKEN

Von Barbara Huterer

Am 22./23. Juni 2018 fand in der Burg Schlaining das SOL-Symposium 2018 statt. Durch eine Umwidmung des im Juni auslaufenden 1zu1-Projekts (Nachfolgeprojekt siehe SOL-Magazin S. 4) konnten wir im Februar 2018 damit beginnen, ein Symposium zu den nachhaltigen UN-Entwicklungszielen (Sustainable Development Goals – SDGs) zu planen. Alles musste dann sehr schnell gehen ...

Hier hat uns vor allem unser breites Netzwerk von Partnerorganisationen, Regionalgruppen und ExpertInnen sehr geholfen, innerhalb kürzester Zeit ein wirklich spannendes Programm auf die Beine zu stellen. So konnten wir Dipl. Ing. Friedbert Ottacher („Globale Ziele für Nachhaltige Entwicklung und die Zivilgesellschaft“, siehe S. 4), Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gudrun Biffl („Unterwegs zu einer globalen Nachhaltigen Entwicklung mit Migration“, siehe S. 6) und Mag. Hans Holzinger („Wachstum als Dogma? SDGs und Suffizienz“, siehe S. 8) für die drei interessantesten Hauptreferate gewinnen. Für die Organisation vor Ort (Pressearbeit, Organisatorisches und vieles, vieles mehr) geht ein Riesen-Danke an das eifrige Team im Burgenland.



Der neue SOL-Obmann Stephan Neuberger eröffnet das Symposium



Gabriele Huterer moderiert das gesamte Symposium.

Nach den Hauptreferaten konnten sich die TeilnehmerInnen einen der jeweils vier Arbeitskreise aussuchen, um ein Thema genauer zu diskutieren oder Neues zu erfahren. Zu jedem Hauptreferat gab es einen vertiefenden Arbeitskreis. Weiters gab es Arbeitskreise zu folgenden Themen: „SDGs im Detail“, „Wie geht Zivilgesellschaft“, „Umwelt und SDGs“, „Neue Wirtschaftsformen und SDGs“, „Ich habe genug-Workshop“, „Vorstellung der Friedensburg“, „Ernährungssouveränität“, „Argumentationstraining“ und „Umsetzung der SDGs in Österreich - was braucht es dafür?“

Außerdem wurden vier 1zu1-Initiativen (Aktion Regen, Make Me Smile, Bbanga und Plattform Werkzeuge) vom ehemaligen ORF-Redakteur Walter Reiss interviewt: über ihr Tun und ihre Motivation, sich dieser Aufgabe zu stellen. Beim anschließenden Markt konnte dann noch viel nachgefragt werden.

Bereits vor dem Symposium haben sich einige SchülerInnen der BAfEB Oberwart mit den SDGs befasst. So entstanden tolle Performances, Aktionen und Interventionen rund um das Symposium (siehe S. 10). Balsam auf den Seelen der anderen (zum Teil älteren) TeilnehmerInnen, wenn junge Menschen so engagiert sind.

Das Burgfest am Abend musste zwar inkl. Musik nach drinnen verlegt werden, jedoch konnten das Bauerngolf-Burgturnier und das Märchenerzählen von Chawwah, der Erzählerin, am Abend und das Qi Gong in der Früh im Freien stattfinden.

Alle gingen hochmotiviert und bestärkt, sich weiter/mehr für ein gutes Leben für alle einzusetzen, nach Hause!

Mehr zum Symposium auf www.nachhaltig.at.

Die UN-Ziele für Nachhaltige Entwicklung

(Sustainable Development Goals - SDGs)

Ziel 1. Armut in allen ihren Formen und überall beenden.

Ziel 2. Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern.

Ziel 3. Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern.

Ziel 4. Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern.

Ziel 5. Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen.

Ziel 6. Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten.

Ziel 7. Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie für alle sichern.

Ziel 8. Dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern.

Ziel 9. Eine widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, breitenwirksame und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen.

Ziel 10. Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern.

Ziel 11. Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten.

Ziel 12. Nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen.

Ziel 13. Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen.

Ziel 14. Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne nachhaltiger Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen.

Ziel 15. Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodendegradation beenden und umkehren und dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende setzen.

Ziel 16. Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und leistungsfähige, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen.

Ziel 17. Umsetzungsmittel stärken und die Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen.



Die UN-Ziele für Nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals - SDGs)

Globale Ziele für Nachhaltige Entwicklung und die Zivilgesellschaft

Von Friedbert Ottacher



Friedbert Ottacher, Berater, Trainer und Autor, 15 Jahre Praxis als Programmreferent bei CARE Österreich, HORIZONT3000 und LICHT FÜR DIE WELT; Lehrtätigkeit an der Donau Uni Krems, Universität Innsbruck sowie an der Technischen Universität Wien. Studium der Raumplanung an der TU Wien und in Wageningen/Niederlande. Autor des Buches „Entwicklungszusammenarbeit im Umbruch“, Brandes&Apsel Verlag 2016.

2015 ging die Ära der Millennium Development Goals (MDGs) zu Ende. Durch ein gemeinsames Vorgehen wollte die Weltgemeinschaft zum Jahrtausendwechsel in weniger als einer Generation unter anderem die absolute Armut halbieren, die Einschulungsraten erhöhen, die Kinder- und Müttersterblichkeit senken und Krankheiten wie Malaria, Tuberkulose und HIV/Aids zurückdrängen.

Bis heute gilt es als große Leistung des damaligen UN-Generalsekretärs Kofi Annan, die Staats- und Regierungschefs aus 189 Ländern im September 2000 auf diese Ziele eingeschworen zu haben.

Das Fazit der Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) fällt durchwachsen aus: Der Wirtschaftsboom in den Schwellenländern – und hier besonders China, Indien und Brasilien – katapultierte hunderte Millionen Menschen aus der Armut. Daher konnte die Erreichung des ersten Ziels, nämlich den Anteil der ärmsten Menschen, die von weniger als 1,25 US-\$ leben, zu halbieren, bereits 2010 gefeiert werden. In diesem Jahr lebten weltweit 700 Millionen Arme weniger in extremer Einkommensarmut als noch im Jahr 1990.

KritikerInnen werfen hier gerne ein, dass die Armutsgrenze mit 1,25 US-\$/Tag bewusst niedrig gewählt wurde. Damit nicht genug – so nehmen die MDGs die Daten aus dem Jahr 1990 als Ausgangswert. Sie unterschlagen so das rasante Wirtschaftswachstum in den Schwellenländern, das nicht nur in China bereits in der Dekade von 1990 bis 2000 viele Millionen Menschen über die Armutsgrenze gehievt hatte.

Egal, ob man diese Kritik nun teilt oder nicht, eines bleibt unbestritten: Den Erfolg, die Armut halbiert zu haben, darf sich nicht die Entwicklungszusammenarbeit auf ihre Fahnen heften. Um ihren Beitrag zu isolieren, muss man tiefer graben und die ärmsten Länder – die sogenannten „least developed countries“ – unter die Lupe nehmen.

Auch hier gibt es einige Erfolge zu melden, die jedoch deutlich bescheidener als in den Schwellenländern ausfallen:

In Afrika südlich der Sahara ist der Anteil der Menschen, die mit weniger als 1,25 US-\$ am Tag auskommen müssen, nur geringfügig gesunken. Die größten Erfolge sind in Afrika zweifelsohne bei den Einschulungsraten zu verzeichnen: Während 1990 nur jedes zweite Kind eingeschult wurde, waren es 2015 schon vier von fünf Kindern. Erfreulich ist dabei, dass der Anteil der Mädchen in der Grundschule in den meisten Ländern nahe der 50 %-Marke liegt.

Ein Fortschritt ist die beinahe Halbierung der Kindersterblichkeit der unter Fünfjährigen von 177 auf 98 pro 1.000 Kindern – das ambitionierte Ziel war allerdings eine Reduktion um zwei Drittel. Auch bei der Müttersterblichkeit wurde ein signifikanter Rückgang von 45 % verzeichnet, geplant waren jedoch 75 %.

Traurig schaut es für das Ziel, die ökologische Nachhaltigkeit zu sichern, aus: Die Weltgemeinschaft ist in den letzten 15 Jahren daran gescheitert, den Kohlendioxid-Ausstoß zu verringern und das Artensterben zu stoppen. Lediglich bescheidene Ziele wie die Verbesserung der Trinkwasserversorgung und die Aufwertung von Slums konnten erreicht werden.

Die nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) wurden – ganz im Gegensatz zu den

MDGs – von tausenden ExpertInnen von UN, Regierungen, Zivilgesellschaft, Stiftungen und der Privatwirtschaft in einem dreijährigen Verhandlungsprozess partizipativ ausgearbeitet und zum siebzigsten Jahrestag der Vereinten Nationen 2015 feierlich beschlossen.

Sie gehen auch weit über Entwicklungspolitik hinaus, denn die 17 Ziele, 169 Subziele und 202 Indikatoren umfassen alle großen Politikfelder – klassischen Entwicklungsthemen wie Bekämpfung der Armut und des Hungers genauso wie den Schutz der Ökosysteme, die Gleichstellung zwischen Mann und Frau, die globale Vollbeschäftigung und ein nachhaltiges Konsumverhalten.

KritikerInnen sprechen von einem gigantischen Wunschzettel, der weniger realistische Ziele als vielmehr Träumereien und Beliebigkeiten zum Inhalt hat.

Das Besondere der SDGs liegt aber in ihrer Umsetzung: Die SDGs beanspruchen für sich, universell zu gelten: So ist jede Regierung gefordert, ihren Aktionsplan zur Umsetzung der SDGs im eigenen Land vorzulegen – und dessen Umsetzung zu überprüfen. Amina Mohammed, die ehemalige UN-Sonderbeauftragte für die SDGs, bringt es auf dem Punkt: „SDGs is not about development goals for other countries – but about you looking in the mirror“.

Was sieht nun ein Land wie Österreich, wenn es in den Spiegel blickt? Es sieht beispielsweise die Menschen, die hierzulande unter der Armutsgrenze leben. Im Sinne des ersten Ziels „Armutsbekämpfung“ bedeutet das, festzuschreiben, wie viele Menschen jedes Jahr hierzulande über die Armutsgrenze gehievt werden sollen. Oder beim Ziel „Gleichberechtigung“ Maßnahmen zu setzen, wie der Anteil von Frauen in Führungspositionen nachhaltig gesteigert werden kann.



Friedbert Ottacher leitet mit seinem Hauptreferat in das große Thema der SDGs ein.

Welche Auswirkungen hat das neue Entwicklungsparadigma auf die klassische Entwicklungszusammenarbeit?

Der universelle Ansatz der SDGs leitet das Ende der traditionellen Entwicklungszusammenarbeit ein, denn sie schaffen eine neue Form der internationalen Zusammenarbeit, die alle gleichermaßen bei der Bekämpfung von globalen Problemen wie Klimawandel, Terror oder Verschmutzung der Weltmeere in die Pflicht nimmt.

Auch der Begriff „Entwicklungszusammenarbeit“ ist seit Beschlussfassung der SDGs obsolet geworden – denn in der neuen Diktion gibt es keinen reichen Norden und armen Süden mehr, sondern nur mehr EINE Weltgemeinschaft, die globale Probleme nur gemeinsam lösen kann.

Ob die unübersichtlichen globalen Ziele eine ähnliche Wirkmacht wie die vergleichsweise konkreten Millenniumsziele entfalten werden, bleibt abzuwarten. Auf alle Fälle kann das nur gelingen, wenn ihre BefürworterInnen es bald schaffen, die „Geschichte der Entwicklung“ neu und überzeugend zu erzählen. Ohne die bekannten Armut- und Elendskampagnen – und mit neuen BotschafterInnen aus der Mitte der Gesellschaft.

Unterwegs zu einer globalen Nachhaltigen Entwicklung mit Migration

Von Gudrun Biffel



Gudrun Biffel war von 1975 - 2009 Wirtschaftsforscherin am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO). 2008 erhielt sie den Lehrstuhl für Migrationsforschung an der Donau-Universität Krems. Sie ist seit 1977 Mitglied der „expert group on migration“ der OECD.

Zur Einstimmung

Die 2030 Agenda der Vereinten Nationen zur Nachhaltigen Entwicklung ist vom Leitsatz der Inklusion getragen, mit dem expliziten Ziel: „to leave no one behind“, womit der Bezug zur Migration hergestellt wurde:

We will cooperate internationally to ensure safe, orderly and regular migration involving full respect for human rights and the humane treatment of migrants regardless of migration status, of refugees and displaced persons.¹

Die 2030 Agenda für Nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals SDGs 2016-2030) ist eine Weiterentwicklung der 8 Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) von 2000-2015, deren Umsetzung in den letzten 15 Jahren verfolgt wurde. Während bei den MDGs die Bekämpfung der Armut im Globalen Süden im Fokus stand, sind die 2030 SDGs umfassend und weltumspannend, mit dem Ziel der Bekämpfung von globalen Ungleichgewichten und dem Schutz vulnerabler Personengruppen, zu denen auch MigrantInnen gezählt werden. Es ist das erste Mal, dass Migrationen in den Blickpunkt einer nachhaltigen Entwicklungspolitik gerückt werden.

Die Agenda 2030 spricht in 14 von 17 Zielen explizit Flüchtlinge, MigrantInnen und Migration an. Die Ziele weisen Zielvorgaben ebenso auf wie mögliche Umsetzungs-Maßnahmen. Letztere weisen meist auf finanzielle Implikationen oder die Schaffung von institutionellen Strukturen hin. Zivilgesellschaftliche Organisations-

haben bei der Formulierung der spezifischen Unterstützungsweisen von MigrantInnen mitgewirkt und auf die Notwendigkeit der Planung und Aufbringung von finanziellen Mitteln und institutionellen Vorkehrungen zur Zielerreichung hingewiesen.

Die Zivilgesellschaft konnte sich, angeführt von der „MADE² Working Group on Global Governance of Migration and Development“, einbringen. Daraus ging die „Stockholm Agenda“ hervor, deren wesentliche Punkte in die 2030 SDGs eingeflossen sind. Jedes Land ist angehalten, die Umsetzung der 17 Ziele in das Regierungsprogramm aufzunehmen. Schweden war das erste entwickelte Industrieland, das die Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe in seinem Regie-



Referat von Gudrun Biffel

(1) „Wir werden auf internationaler Ebene zusammenarbeiten, um eine sichere, geordnete und reguläre Migration zu gewährleisten, bei der die Menschenrechte uneingeschränkt geachtet werden und Migranten, ungeachtet ihres Migrationsstatus, Flüchtlinge und Binnenvertriebene eine humane Behandlung erfahren.“ Paragraph 29 der Deklaration zu den Nachhaltigen Entwicklungszielen 2030
(2) www.madenetwork.org/global-governance-migration-and-development

rungsprogramm nach der 2030 Agenda ausgerichtet hat.³ Österreich hat zwar 2016 einen Plan für die Umsetzung erstellt,⁴ der allerdings in das Regierungsprogramm 2017-2022 nur ansatzweise Eingang gefunden hat.

Zentrale Aspekte der Ziele

Der Fokus der SDGs kreist um fünf Ps: People, Planet, Prosperity, Peace und Partnership. Im Migrationsbereich nehmen Menschenrechte – zu denen auch der Friede zählt – eine zentrale Stellung ein, mit starker lokaler/regionaler Dimension. Um die Wirkungsmacht der Umsetzungsschritte feststellen zu können, wurde im Jahr 2016 von der UN-Statistikkommission ein Katalog von Indikatoren beschlossen.⁵

Die Inklusion von Migrationen in 14 Nachhaltigkeitszielen ist ein großer Schritt in der Anerkennung des Beitrags von Migrationen zu einem inklusiven und nachhaltigen Wirtschaftswachstum und zur Verringerung der internationalen Ungleichgewichte. In den Zielen wird aber auch festgehalten, dass MigrantInnen das Recht auf Gleichbehandlung und Chancengerechtigkeit sowie „decent jobs“ haben. Und da Migrationen die Urbanisierung vorantreiben, sollten sie sie auch partizipativ mitgestalten können, etwa durch eine Einbindung in die Stadtplanung. Es wird anerkannt, dass Migrationen ein Aspekt jeder wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung sind und dass MigrantInnen selbst wichtige Akteure in der Umsetzung migrationsbezogener SDG-Ziele sind. So leisten sie über ihre Geldüberweisungen einen wichtigen Beitrag zur sozialen und wirtschaftlichen Stabilität der Herkunftsländer. Darüber hinaus können sie als BrückenbauerInnen zwischen den Aufnahmeländern und Herkunftsländern fungieren.

Kritikpunkte und Anregungen

Durch den Fokus der SDGs auf reguläre Migration wird ein Gegensatz zu irregulärer Migration hergestellt, ohne dass der Umgang mit letzterer thematisiert wird. Es kommt daher der Interpretation der Ergebnisse (Indikatorenanalyse) große Bedeutung zu. So kann etwa eine Senkung der Zahl irregulärer MigrantInnen die Folge einer Kriminalisierung der Fluchthilfe oder der Eröffnung legaler Migrationswege sein. Das zu beurteilen wird eine wichtige Aufgabe zivilgesellschaftlicher Akteure sein, denn die Bindung von Investitionen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit an Gegenleistungen wie Grenzschutz und Migrationskontrolle entspricht wohl nicht der Grundidee der SDGs.

Weiters wird im Rahmen der Identifizierung von Gründen für Flucht und Migration auch der Klimawandel angeführt, ohne in den notwendigen Maßnahmen anzuführen, dass die internationalen Normen um den (rechtlichen) Umgang mit Klimaflüchtlingen zu ergänzen sind. Auch fehlen in den SDGs nachhaltige Strategien zur Regelung der Fluchtmigration bzw. der Unterstützung der Flüchtlinge. Notwendig wäre wohl eine Aufstockung der finanziellen Mittel des UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees – UNO-Flüchtlingshilfe) zur Betreuung der Flüchtlinge in Lagern/Aufnahmeländern sowie die Aufstockung der Flüchtlingsbudgets (etwa seitens der EU) für Erstaufnahmeländer. Auch wäre es sinnvoll, mehr „Migrant Welfare Funds“ in Herkunftsländern von MigrantInnen zu finanzieren, etwa aus Beiträgen von ArbeitgeberInnen des Aufnahmelandes, der Rekrutierungsagenturen, der Staaten (Aufnahme- und Herkunftsland), sowie der MigrantInnen selbst, um eine etwaige Rückkehr der ArbeitsmigrantInnen zu erleichtern.



In den Arbeitskreisen konnten vertiefende Fragen zu den Hauptreferaten gestellt und weiterführende Diskussionen geführt werden.

(3) <https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/16033Sweden.pdf>

(4) <http://archiv.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=65724>

(5) <https://unstats.un.org/sdgs>

Dogma Wachstum – SDGs und Suffizienz

Von Hans Holzinger



Hans Holzinger ist pädagogischer Leiter der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, zuletzt sind von ihm erschienen: „Von nichts zu viel – für alle genug“ (2018), „Wie wirtschaften – ein kritisches Glossar“ (2018).

Suffizienz bedeutet nicht Verzicht und Selbstkasteiung, sondern Auskommen mit dem Ausreichenden. Dabei kann auf philosophische Traditionen, etwa Henry David Thoreau's Ansatz der bewussten Einfachheit¹, ebenso zurückgegriffen werden wie auf Denkrichtungen eines erweiterten Wirtschaftsbegriffs, etwa der feministischen Ökonomie sowie der Sozialpsychologie und Zufriedenheitsforschung. Bewegungen wie „Voluntary Simplicity“ (USA), „Downsizing“ (GB), „Decroissance“ (F), „Friluftsliv“ (Norwegen), „Einfach gut leben“ (BRD) oder „SOL“ (A) zeugen davon, dass Suffizienz gegenwärtig wieder an Bedeutung gewinnt. Noch ist nicht ausgemacht, ob die Ideen der Suffizienz an Breite und damit Relevanz für ein anderes Wirtschaften gewinnen werden, aber sie gelten als mögliche „Inseln eines Übergangs“ in bewusst schrumpfenden Volkswirtschaften sowie in Nachhaltigkeitsgesellschaften. Unterstützung kommt dabei auch von Bewegungen aus den Ländern des Südens, etwa „Buen vivir“ oder der „Postdevelopment“-Bewegung.

Suffizienz nicht Thema der SDGs

Die SDGs sind der Versuch, globale Ziele und Anstrengungen für soziale und ökologische Nachhaltigkeit auf der Weltagenda zu halten und dem sich ausbreitenden „We first“-Denken entgegenzuwirken. Hinsichtlich der Ansprüche wurde gegenüber den Millennium Development Goals (MDGs) dazugelernt. Statt „Halbierung von Armut und Hunger“ heißt es jetzt: „Keine Armut“ (Ziel 1) und „Kein Hunger“ (Ziel 2). Und: Entwicklung wird anders als bei den MDGs auch auf die materiellen Wohlstandsländer bezogen (z. B. Ziel 12: „Nachhaltiger Konsum und Produktion“). Doch Probleme bleiben bestehen: Es wird weiterhin am westlichen Entwicklungs- und Wachstumsmodell festgehalten, die Konzentration des Reichtums bei den Wenigen nur allzu vorsichtig benannt. Alternative Entwicklungsstrategien fehlen, systemische Fallen des Wachstumskapitalismus werden ausgeblendet. Und Lebensstile der Suffizienz werden leider nicht thematisiert.

Am umstrittensten ist wohl SDG 8, das „dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle“ fordert. Natürlich ist niemand gegen menschenwürdige Arbeit für alle. Dies erfordert aber insbesondere die Einhaltung der ILO-Standards² durch die Konzerne, was in den SDGs allerdings nicht angesprochen wird. Diese leiden ja selbst unter ihrer Unverbindlichkeit. Für die am „wenigsten entwickelten Länder“ wird ein „jährliches Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) von mindestens 7 Prozent“ gefordert. Das macht durchaus Sinn. Doch entscheidend ist, wodurch das BIP-Wachstum zustande kommt und wie es verteilt wird. Ein Beispiel: Das Wirtschaftswachstum Indonesiens beruht insbesondere auf der massiven Ausweitung von Palmölplantagen mit bedenklichen sozialen und ökologischen Folgen.³

Unrealistisch und daher äußerst vorsichtig formuliert ist Unterziel 8.4. Bis 2030 soll demnach „die weltweite Ressourceneffizienz in Konsum und Produktion Schritt für Schritt“ verbessert und die „Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltzerstörung“ angestrebt werden. Bisher ist die Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltzerstörung nirgends gelungen. Vor allem brauchen wir eine starke absolute Entkopplung. Der Ressourcenverbrauch und die Emissionen müssen in diesem Jahrhundert um den Faktor 5-10 zurückgehen.

(1) zit. n. *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung*. 2013

(2) UN International Labour Organisation vgl. *ILO Kernarbeitsnormen*: www.ilo.org/berlin/arbeits-und-standards/lang--de/index.htm

(3) Vgl. *Hartmann, Kathrin: Die grüne Lüge*, 2018

Die Ausweitung des westlichen Konsummodells ist nicht nachhaltig, sie nützt v.a. den internationalen Konzernen, wie etwa der indische Ökonom Chandran Nair für Asien deutlich macht.⁴ Auch Kate Raworth, Erfinderin der Donut-Ökonomie, macht deutlich, dass permanentes Wachstum der Weltwirtschaft rein physikalisch nicht möglich sein wird. Die Herausforderung bringt sie wie folgt auf den Punkt: „Kein Land hat jemals menschliche Not ohne eine wachsende Wirtschaft überwunden. Und kein Land konnte jemals den ökologischen Niedergang durch Wachstum beenden.“⁵

„Postwachstum“ bezieht sich daher insbesondere auf die Hoch-Konsum-Wohlstandsländer, für die laut zahlreichen Analysen sogar Schrumpfung (Degrowth) nötig sein wird, um die Nachhaltigkeitsziele zu erreichen, sowie auf die neuen, aufstrebenden Oberschichten der Transformationsländer.

Neue Ansätze für Entwicklung

International werden unterschiedliche Ansätze für „Entwicklung“ diskutiert. Radikale DenkerInnen fordern die Abkehr vom „Wohltätigkeitsparadigma“⁶: Statt Spenden sammeln für die Armen, Großzügigkeiten von Reichen sowie den Peanuts staatlicher Entwicklungshilfe werden strukturelle Änderungen gefordert: faire Handelsbedingungen, die Beendigung der Subventionierung der Agrarexporte in die Länder des Südens, freier Zugang zu Wissen sowie Abkehr von der Schuldknechtschaft. Angeregt werden Schuldenboykotte, bzw. der Abgleich mit den CO₂-Klimaschulden der reichen Länder gegenüber den ärmeren. Vorgeschlagen wird auch ein „Global Goals Fund“, gespeist aus einer globalen Abgabe aller Länder von 1 % ihres BIPs, was der Hälfte der weltweiten Rüstungsausgaben entspricht, sowie ein globaler Mindestlohn von einem Dollar pro Arbeitsstunde.⁷ Andere plädieren für ein über die UNO ausbezahltes Grundeinkommen an alle Armen statt Entwicklungshilfe, da dieses unmittelbar wirke und die lokale Wirtschaft stimuliere.⁸

Wichtig wird sein, ein geeignetes Monitoring für die Überprüfung von Fortschritten zu entwickeln. Kate Raworth verbindet in ihrem Donut-Modell die „Planetary Boundaries“ des Stockholm Resilience Center mit Parametern für ein existenzsicherndes Leben, die den SDGs entsprechen. Die Länderwerte sind einer Datenbank der Universität Leeds zu entnehmen.⁹ Die Bertelsmann-Stiftung hat einen Sustainable Development Goals Index entwickelt, der den Fortschritt im Bereich der SDGs misst und ein Ranking von Ländern ermöglicht.¹⁰

Resümee

Das Sein formt wesentlich unser Bewusstsein. Auf Konkurrenz und Konsum konditionierten Menschen mag es schwer fallen, sich alternative Bilder von einem guten Leben vorzustellen. Doch neue Denkansätze transformieren auch Wirklichkeiten. Vorstellungen einer (wieder) in die Natur und Gesellschaft eingebetteten Wirtschaft, die etwa die britische Ökonomin Kate Raworth mit ihrer „Donut-Ökonomie“ oder Tim Jackson mit „Wohlstand ohne Wachstum“ entwerfen, könnten zu wichtigen Impulsgebern des Wandels werden. Dabei ist allerdings stets zu fragen, was „entwickelt“ meint. Probleme können nicht mit jenen Mitteln gelöst werden, die sie verursachen. Der ressourcenintensive Konsum- und Lebensstil mit seinen hohen Energie-, Material- und Mobilitätsaufwänden ist nicht auf „ökologisch“ zu trimmen. Zukunftswege bieten nur Lebens- und Wirtschaftsweisen, die regionale Wertschöpfung anstatt globalisierter Güterketten und Speisekammern anstreben, menschliche Beziehungen trügerischen Konsumversprechen vorziehen und „Wachsen“ eine neue Bedeutung geben.

(4) Nair, Chandran: *Der große Verbrauch*, 2011

(5) Raworth, Kate: *Die Donut-Ökonomie*, 2018, 295

(6) Hickel, Jason: *Tyrannie des Wachstums*, 2018

(7) Alt, Franz; Spiegel, Peter: *Gerechtigkeit. Zukunft für alle*. 2017

(8) Dill, Alexander: *Die Welt neu bewerten. Warum arme Länder arm bleiben und wie wir das ändern können*. 2017

(9) Für Österreich: <https://goodlife.leeds.ac.uk/countries/#Austria>

(10) www.bertelsmann-stiftung.de/en/our-projects/sustainable-development-goals-index

"Der Mensch ist reich in Proportion zu den Dingen, die sein zu lassen er sich leisten kann."

(Henry David Thoreau)¹

Junge Menschen und die nachhaltigen UN-Entwicklungsziele

Von Gabriele Huterer

Als das Programm unseres Symposiums in Druck war und wir an die Bewerbung gehen konnten, hat uns Barbara Marti, Lehrerin an der Bundesanstalt für Elementarpädagogik (BAfEP) in Oberwart, angerufen. Sie beschäftigte sich mit den SchülerInnen der 3b mit den Sustainable Development Goals, hätte vom SOL-Symposium gehört und fragte an, ob es nicht irgendeine Form der Zusammenarbeit geben könne.

„Auf jeden Fall“, so unsere Antwort; was könne es denn Besseres geben, als junge Menschen mit diesem Zukunftsthema zu unterstützen? Nach einigen Überlegungen war das Projekt „17 Jahre – 17 Ziele“ geboren.

Noch in den gemeinsamen Überlegungen, was wir gemeinsam machen könnten, erhielten wir Kenntnis über eine Förderchiene „Make Europe sustainable for all“, ein EU-Programm. Mit der Aussicht auf ein wenig Fördermittel erhielten die Pläne der Zusammenarbeit noch mehr Möglichkeiten. Dass wir dann im Laufe der Erarbeitung des Projektes auch tatsächlich eine positive Antwort der Förderstelle erhalten haben, freute uns natürlich besonders.



Pressewirksame Aktion der SchülerInnen gemeinsam mit ihrer Lehrerin Barbara Marti und SOL im Stadtpark Oberwart

Was alles möglich wurde:

Die Klasse setzte sich mit dem Buch „Acorn“ von Yoko Ono, der Friedens- und Menschenrechtsexpertin, auseinander. Ihre Gedanken dazu formulierten sie in eigenen Texten. Mit Luftballons und Handzetteln, auf denen ihre Texte geschrieben standen, mischten sie sich unter die BesucherInnen des Oberwarter Marktes und verteilten ihre „Pflückliteratur“.

10 Tage vor dem Symposium luden wir gemeinsam VertreterInnen der Medien in den Oberwarter Stadtpark ein, um auf das Thema SDGs aufmerksam zu machen. Die SchülerInnen zeigten eine kurze, aber eindrucksvolle „Qi Wong-Vorführung“. Dabei skandierten sie unter anderem: „SDGs for me and you!“, die Logos der 17 SDGs hatten sie auf den Leibchen aufgedruckt. Am Ende kehrten sie dem Publikum den Rücken zu, und die Buchstaben auf ihren Leibchen ergaben die Zeile: „17 nachhaltige Ziele!“

In einem SOL-Workshop an der Schule, den Dan Jakubowicz und ich mit zwei Klassen halten durften, waren Frau Morgen und Herr Anderswo¹ zu Gast. Schon in der Aula konnten wir eine kleine Ausstellung zum Thema bestaunen. Gemeinsam mit den SchülerInnen erarbeiteten wir dann im Rahmen



Parallel zum Symposium: Aktion zu den SDGs in Stadtschlaining

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: „SOL - Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil“, Sapphog. 20/1, 1100 Wien (= Redaktionsanschrift). Druck: gugler* cross media, Melk. DVR 0544485. ZVR Nr. 384533867. Namentlich gezeichnete Artikel drücken die Meinung des Autors / der Autorin aus.

Redaktion: Kim Aigner und Barbara Huterer.
Layout: Barbara Huterer.

Offenlegung: Sustainable Austria ist ebenso wie die Zeitschrift „SOL“ zu 100 % im Eigentum des Vereins SOL (Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil), Sapphogasse 20/1, 1100 Wien.

SOL-Vorstand: Stephan Neuberger (Obmann), Maria Prem (Obmann-Stv.), Petra Bußwald (Schriftführerin), Dan Jakubowicz (Kassier), Mario Sedlak (Kassier-Stv.), Eva Aichholzer, Andreas Exner, Walter Galehr, Josef Gansch, Waltraud Geber, Gerlinde Gillinger, Liesi Löcker, Eva Meierhofer, Barbara Sereinig, Roland Weber, Günter Wind (Beiräte).

Grundlegende Richtung: Solidarität und Ökologie für einen nachhaltigen Lebensstil.

Spenden: Bitte auf unser Konto bei der Bank Austria.
Kontoinhaber: SOL, IBAN: AT56 1200 0004 5501 5107, BIC = BKAUATWW.

(1) www.1zu1.at/puppen

eines Spiels nochmals die Zusammenhänge und die Probleme, die sich aus der ungleichen Verteilung von Gütern in einer gemeinsamen Welt ergeben. Rasch wurde klar, dass der Reichtum der einen die Armut der anderen bedeutet. Und das nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft: Unser heutiger Reichtum kann Armut für künftige Generationen bedeuten; das, was wir heute unserer Erde zu viel entnehmen, fehlt morgigen Generationen. Diese Information ist bei den SchülerInnen wohl angekommen.

Dann kam der Tag des Symposiums. Vor dem ersten Hauptreferat gab es eine kurze Performance der SchülerInnen, bei der sie sich erst mit der einfachen, aber eindrucksvoll präsentierten Frage: „Warum?“ die Aufmerksamkeit des Publikums sicherten. Dann zeigten sie, was mit der Umwelt passiert, wenn wir mit unserem unmäßigen Konsum nicht innehalten. In einem Wordrap bezogen sie das Publikum ein, um klarzumachen, dass wir alle gemeinsam mit Fantasie und Engagement das Ruder noch herumreißen können. In eine so kurze Darstellung so viel Inhalt zu verpacken, war eindrucksvoll. Der Applaus war ihnen und ihrer engagierten Lehrerin sicher.



Performance der SchülerInnen beim Symposium

Beim Hauptreferat von Friedbert Ottacher konnte ich beobachten, wie sie dann die Ohren spitzten; so aufmerksame SchülerInnen würde man sich im Unterricht wohl öfter wünschen. Im Anschluss schwärmten sie dann in Stadtschlaining aus, um ihre Texte als Pflückliteratur anzubringen und mit Luftballons auf das Thema aufmerksam zu machen. Einige der aufgehängten und bewegenden Texte fanden auch in den Gängen des Veranstaltungszentrums viel Beachtung.

Beim Nachhausegehen habe ich mir einen Text ausgesucht, zu Hause auf meine Pinnwand gehängt und mir gedacht, so muss Schule für alle aussehen, wenn wir ein gutes Leben auch für kommende Generationen sichern wollen.

Danke den engagierten SchülerInnen für den Schwung, den sie mitgebracht haben, und danke Barbara Marti für ihre Fantasie und ihren engagierten Unterricht!

*Stell dir eine Woche im Jahr vor, in der jedes Kind auf der Welt zur Schule geht und lernen darf.
Mach daraus einen Monat.
Mach daraus ein Jahr.
Mach daraus eine Selbstverständlichkeit und die Welt verändert sich!*

*Beobachte die Natur.
Fühle, wie die Erde sich bewegt.
Behalte dieses schöne Gefühl bei dir
Und verfolge die nachhaltigen Ziele für eine bessere Welt.*

*Lege dich auf die Wiese und betrachte den blauen Himmel - Was für ein Freilandkino!
Denke daran, wenn wir Menschen die Welt weiter zerstören, wird in unserem Freilandkino eher ein Horrorfilm laufen.*



Mit Unterstützung der Europäischen Union
aus Mitteln des Projekts „Make Europe Sustainable For All“
makeeuropesustainableforall.org
sdgwatch.at

Pflückgedichte der SchülerInnen

Blitzlichter der TeilnehmerInnen

Von Eva Meierhofer



„Das Symposium ist Teil einer sehr hoffnungsvollen Entwicklung, in der wir merken, dass wir unsere Kräfte bündeln müssen. Die SDGs helfen uns, die Vielfalt unserer Ziele in einem gemeinsamen Rahmen zu reflektieren und neue Kooperationsmöglichkeiten zu entdecken.“
(Franz Nahrada, Transition Austria)

„Ich freue mich, dass ich wieder bei einem SOL-Symposium dabei sein kann. Ich finde sie gut, inhaltlich wertvoll und so bereichernd.“
(Eva Kranzelbinder, Bauerngolf)



„SOL macht immer sehr gute Symposien. SDG ist für mich ein neues Wort, deshalb ist das Symposium eine Weiterbildung.“
(Shobha C. Hamann, Lebens- u. Sozialberaterin)

„Ich wollte mich schon länger mit den SDGs beschäftigen. Ich werde das sicher mitnehmen und in die Politik einbringen.“
(Wolfgang Spitzmüller, Grüne Burgenland)



„Das Bewusstsein für die SDGs sollte stärker in die Öffentlichkeit getragen werden. SOL hat mit dem Symposium dafür einen wesentlichen Beitrag geleistet.“
(Margarete Czerny, Ehrenprofessorin der Donauuniversität)